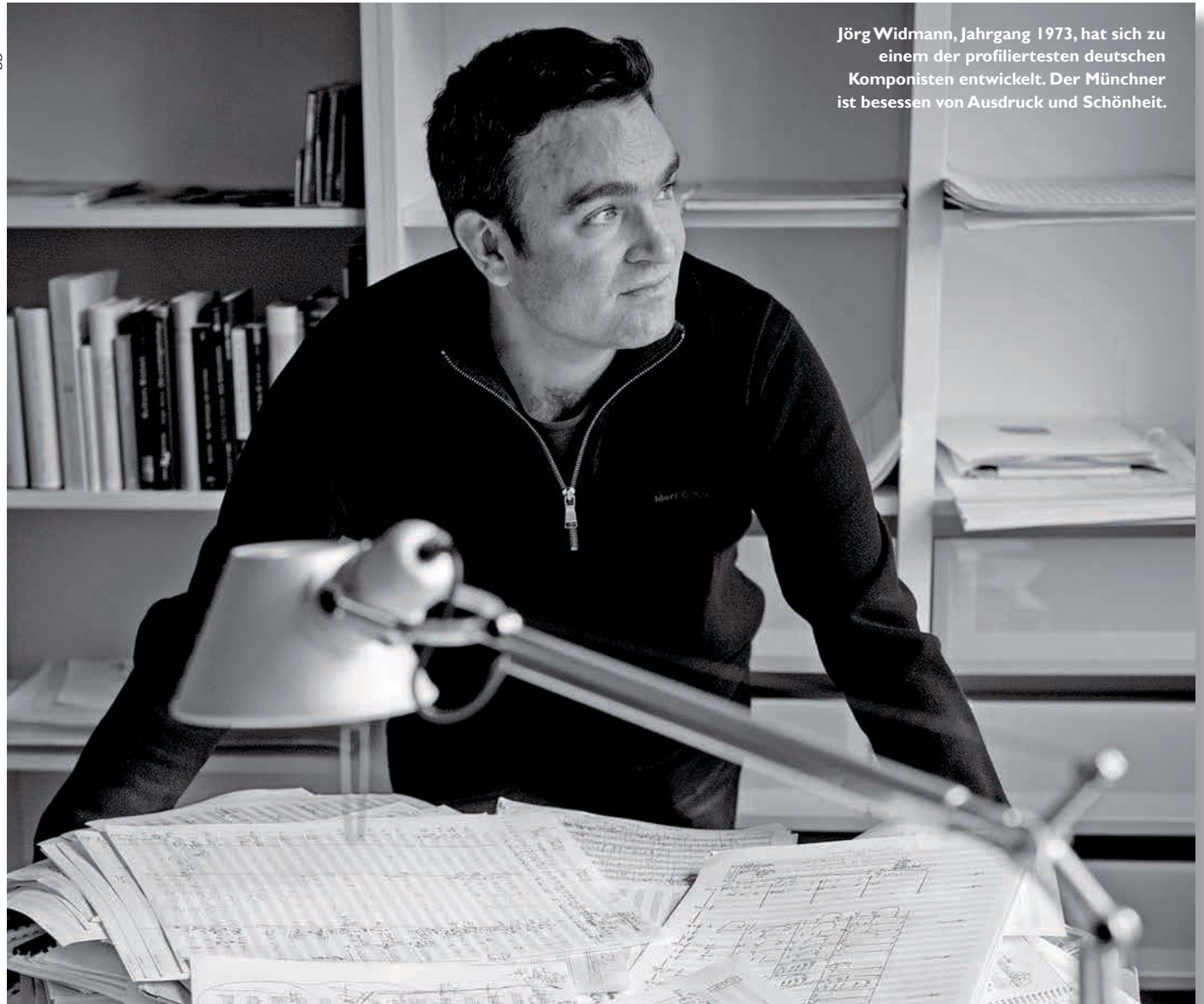


Schönheit in Gefahr

Mit seinem Violinkonzert hat **Jörg Widmann** eine Erfolgsgeschichte geschrieben. Das Werk hat das Zeug, zu einem Klassiker des 21. Jahrhunderts zu werden. Sechs Jahre nach seiner Uraufführung hat es **Christian Tetzlaff** für Ondine eingespielt. Stephan Schwarz hat sich die Aufnahme angehört.

Foto: Marco Borggreve/PR



Jörg Widmann, Jahrgang 1973, hat sich zu einem der profiliertesten deutschen Komponisten entwickelt. Der Münchner ist besessen von Ausdruck und Schönheit.

Der Komponist schwärmt. Jörg Widmann schwärmt von seiner eigenen Musik, von seinem Violinkonzert. Ungehörige Unbescheidenheit? Nein, eigentlich nicht, denn ein Künstler vom Schlage Widmanns hat das Anliegen, andere mit seiner Kunst zu begeistern. Und wer andere begeistern möchte, muss zunächst selbst einmal

begeistert sein von dem, was er macht. „Das ist dieses Beethoven'sche ‚Von Herzen – möge es wieder zu Herzen gehen‘“, sagt Jörg Widmann dann auch im Gespräch, und der berühmte Spruch, den Beethoven seiner Missa solemnis vorangestellt hat, könnte genauso gut auf der Titelseite von Widmanns Violinkonzert prangen. 2007

ist es uraufgeführt worden. Seitdem wurde es – ungewöhnlich für das Werk eines lebenden Komponisten – nicht nur immer wieder von unterschiedlichen Geigern und Orchestern ins Programm genommen, es entwickelt sich zudem auch langsam, aber stetig zu einem regelrechten Klassiker. Schaut man sich die Zeitgenossen an, ist dies ein Phänomen,

Foto: Giorgia Bertazzi/PR



Christian Tetzlaff hat Widmanns Violinkonzert aus der Taufe gehoben. Seitdem wird er nicht müde, es auf dem Podium zu interpretieren. Er ist auch der Solist der Ondine-Einspielung.

das man allenfalls noch bei den Violinkonzerten György Ligetis oder Wolfgang Rihms beobachten kann.

Überhaupt hat es Jörg Widmann geschafft, zu einem der erfolgreichsten deutschen Komponisten der Gegenwart zu avancieren. Das liegt nicht nur an seiner Begabung und seiner Produktivität, mit der er das Repertoire in allen nur denkbaren Gattungen bereichert. Es liegt auch an seiner Tonsprache, die sich bei aller Komplexität und ausgetüftelter Kompositionstechnik direkt an den Hörer wendet, sich verständlich macht und auch Gesten nicht scheut, die mancher vielleicht von anderen musikalischen Kontexten her kennt. Neue Expressivität, Neoromantik, Neoexpressionismus: All die schönen Wörter, die das Feuilleton erfindet, wenn das, was die Welt schon immer im Inneren zusammenhält, neu

benannt werden muss, fallen auch regelmäßig nach Uraufführungen von Werken Jörg Widmanns. Nur weil Begriffe ein wenig geschwätzig sein können, müssen sie deswegen nicht falsch sein: Denn Widmann ist tatsächlich einer der großen Ausdrucksmusiker unserer Zeit. Ein kurzer Blick in die Partitur seines Violinkonzerts offenbart die Ausdrucksbesessenheit seines Schöpfers, die schon in der allerersten Spielanweisung die Intention und den Charakter offenlegt: „schönheitstrunken, schwärmerisch“. Wenn Jörg Widmann also im Nachhinein schwärmt, ist es also nicht unbescheiden gemeint, sondern mit Ansage.

Auch Christian Tetzlaff gerät ins Schwärmen, wenn er über jenes Kon-

Schönheitstrunken, schwärmerisch – eine Schwärmerei mit Ansage des Komponisten

zert redet. Er hat es seinerzeit mit der Jungen Philharmonie unter der Leitung von Manfred Honeck aus der Taufe gehoben. „Das Erste, was mir Jörg über die Entstehung des Stückes sagte, war: ‚Es fängt in mir zu singen an. Und das ist nicht nur so dahergesagt, denn genau das ist die beherrschende Figur des ganzen Stückes. Sein Ausdruck.‘“ Tetzlaff, wahrhaftig nicht irgendein Geiger, sondern schon seit langer Zeit einer der unangefochtenen Meister sein Zunft, liebt das Violinkonzert, weil er sich hier eine knappe halbe musikalisch höchst intensive Stunde lang als Sänger ausdrücken kann. Um die 20 Mal hat er, der seit zehn Jahren jährlich ein neues Werk uraufführt, das Violinkonzert seines Freundes Jörg Widmann schon interpretiert, rund um den Globus. Und er wird nicht müde, sich immer und immer wieder damit zu beschäftigen. Mit dem Swedish Radio Symphony Orchestra und dem Dirigenten Daniel Harding zusammen hat Tetzlaff das Stück jüngst sogar für die finnische Plattenfirma Ondine, sein Hauslabel, eingespielt. „Für mich ist es eines der besten zeitgenössischen Werke, die wir haben. Das liegt an der emoti-

onalen Tiefe, an der Geschichte, die erzählt wird, und auch an der Meisterschaft des Orchestersatzes. Ein großer Wurf.“

Die Musik steigt aus der Tiefe, buchstäblich: Über 20 hochexpressive Tak-

te verharret der Solist auf der G-Saite, schwingt einen großen Bogen, der zum ersten Einsatz anderer Instrumente hinüberleitet. Schon im ersten Moment macht die Solovioline deutlich, wer hier den Ton angibt. Das Orchester, in seiner Besetzung der klassisch-romantischen Tradition des 19. Jahrhunderts verpflichtet, folgt ihr für die Dauer des Stückes wie ein Kometenschweif. Als Gesangslinie schwebt die Geige über allem, ohne Unterlass, ohne dass sich Solopassagen mit reinen Tutti-Einwürfen abwechseln würden. Keine Pause,

Der Brite Daniel Harding leitet das Swedish Radio Symphony Orchestra in der Aufnahme des Violinkonzerts.



Foto: Harald Hoffmann/DG

kein Nachlassen der Intensität. Das ist auch das, was Christian Tetzlaff als die besondere Schwierigkeit dieses Konzerts benennt: „Eine halbe Stunde lang fordert es alles, weil es sich oft in Extremlagen abspielt und auch sehr laut ist. Zudem ist es intonatorisch streckenweise sehr schwierig, selbst wenn es in dem Sinne nicht virtuos ist.“ Auch in diesem Konzert gibt es rasende Läufe, jähes Abstürzen aus höchster Lage (sprich: kurz vor dem Ultraschallbereich) in die Tiefe, ein Fingerwettrennen über das gesamte Griffbrett hinweg. Aber, so sagt Tetzlaff, das habe der Komponist alles so gestaltet, dass man es gut bewältigen könne. „Andererseits“, sagt Tetzlaff,

hier im reinen Wohllaut. Bei aller Luzidität des Klanges, bei all dem virtuoseren Umgang mit den Orchesterfarben und dem unglaublichen Talent, Phrasen auszusingen und Übergänge zu komponieren, gelingt es Widmann immer wieder, seine Musik auf raffinierte Weise aufzurauen, den Hörer in faszinierende Fallen zu locken. Schon die Brüchigkeit des G-Saiten-Klanges am Anfang ist eine Herausforderung an den Spieler und den Rezipienten. „Schönheitstrunken“, ja. Aber: „Die Schwierigkeit besteht darin, diese Schönheit überhaupt herzustellen. Und eine bedrohte Schönheit ist für mich viel schöner als eine bloß ebene“, sagt Widmann, und der

nicht eifersüchtig an die für ihn (und mit seinen spieltechnischen Eigenarten im Ohr) geschriebene Partitur. „Ich möchte ja kein Stück besitzen“, sagt er. Aufführungsvorbehalte, wie sie sich andere Solisten bisweilen einräumen lassen, sind ihm fremd. Dennoch wird es, um ein historisches Beispiel zu bemühen, vielleicht ähnlich wie für die Zeitgenossen von Johannes Brahms sein, dessen Violinkonzert für sie in einer engen Verbindung mit seinem Uraufführungssolisten Joseph Joachim stand. So eng, wie es die Aufführungsgeschichte

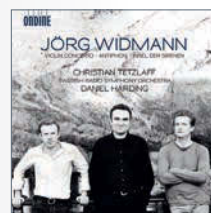
und die bisherige Diskographie des Stückes vielleicht nahelegt, war die Zusammenarbeit zwischen Komponist und Interpret zunächst übrigens gar nicht. Nach und nach, wie das Violinkonzert entstand, traf es auch (im Faxgerät) bei Christian Tetzlaff ein. Absprachen gab es nur sporadisch. „Ich möchte

vorher nie irgendetwas wissen über das Stück, das ich uraufführen soll“, sagt der Geiger. „In der Geschichte hat es sich manchmal schon gezeigt, dass sich die Komponisten dadurch eingeschränkt fühlen, wenn sie wissen, dass sie das und das schreiben sollen.“

Eine Durchsicht des vorhandenen Materials, das war es zuvor auch schon gewesen. Erst zwei Wochen vor der Uraufführung begann Christian Tetzlaff damit, das Stück richtig einzuüben. Was den Laien erstaunen oder vielleicht auch erschauern lassen mag, ist für ihn die normalste Sache der Welt. „Die eigentliche Arbeit mache ich immer kurz vor der Aufführung. Dann habe ich den Druck, dann funktioniere ich am besten“, sagt er. Auswendig würde er das Stück, wie alle seine Uraufführungen, übrigens nicht spielen. „Das Leben ist zu kurz dafür.“ ■

Reingehört

Keine besseren Anwälte hätte Jörg Widmann für sein Violinkonzert finden können als Christian Tetzlaff und das Swedish Radio Symphony Orchestra unter Daniel Harding. Mit großem Bogen führen beide, der eine als Solist, der andere als Dirigent, durch den halbstündigen Adagio-Satz. Hier trifft ergreifende Emotionalität auf appolinisch-lichtes Spiel, große Orchestertransparenz auf bedingungslose Hingabe ans Werk. Mit großer Wachheit spüren die Beteiligten den strukturellen Nuancen nach, ohne das große Ganze aus dem Auge zu verlieren. So ergibt sich eine innere wie äußere Spannung, die jede Sekunde des Konzerts trägt. Das Stück wird mit den so unterschiedlichen Werken „Antiphon“ für Orchestergruppen und „Insel der Sirenen“ für Violine und Streicher in einen interessanten Zusammenhang gestellt, der die Facetten der Komponistenpersönlichkeit Jörg Widmanns eindrücklich verdeutlicht.



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Widmann, Violinkonzert, Antiphon, Insel der Sirenen; Christian Tetzlaff, Swedish Radio Symphony Orchestra, Daniel Harding (2011/2012); Ondine/Naxos CD 0761195121528

„Im Fortissimo in höchster Erregung ist nichts mehr einfach.“ Selbst die einzige Generalpause im Stück, ungefähr in der Mitte, bietet dem Solisten keine Gelegenheit zum Nachlassen. „Starr“ steht mit großen Buchstaben darüber – das genaue Gegenteil von Entspannung.

Das ist einer der entscheidenden Momente, die den Komponisten vor dem Vorwurf bewahren (sofern dies ein ernst zu nehmender „Vorwurf“ ist), er bade

eigentliche Anspruch, den das Konzert an die Virtuosität seiner Interpreten stellt, ist es, diese bedrohte Schönheit nicht kippen zu lassen.

Diese Aufgabe in den Händen (vor allen in den Fingern) Christian Tetzlaffs sicher aufgehoben zu wissen ist ein großes Glück für einen Komponisten. Trotz aller Verbundenheit mit dem Stück und seinem wichtigen Beitrag zu dessen Erfolgsgeschichte krallt sich der Geiger